

Zeitungsartikel zum Abriss der Kaiserslauterer Synagoge

1938 zwang die Stadtverwaltung Kaiserslautern die jüdische Gemeinde der Stadt, ihre Synagoge zu räumen und aufzugeben. Anders als in den meisten Städten Deutschlands geschah dies schon vor der Reichspogromnacht, am 31. August 1938. Ein Artikel aus der „Nationalsozialistischen Zeitung Rheinfront“ (NSZ-Rheinfront) vom 29. August 1938 berichtet über die Hintergründe des Beschlusses und die Pläne zur weiteren Nutzung des Grundstücks. Die NSZ-Rheinfront wurde im Jahr 1930 durch den Verleger Josef Bürckel gegründet. Sie war die auflagenstärkste Tageszeitung in der Pfalz. Neben dieser gab Bürckel noch das NSDAP „Kampfblatt“ den „Eisenhammer“ heraus und beherrschte so die Presselandschaft der Region. Er selbst war NSDAP-Mitglied, bekennender Antisemit und seit dem Jahr 1926 Gauleiter der Pfalz.

Aufgaben:

1. Lies den Artikel aus der „NSZ-Rheinfront“.
2. Warum soll die Synagoge abgerissen werden?
3. Was soll anstelle der Synagoge entstehen?
4. Wofür steht laut Zeitungsbericht die Synagoge?
5. Informiere Dich über die rechtliche und gesellschaftliche Situation der Juden im Jahr 1938. Warum ziehen die Juden weg aus Kaiserslautern? Warum können die Juden die Synagoge nicht mehr unterhalten? Informationen dazu findest Du auch im Essay zur Judenverfolgung.
6. Erläutere den Ausdruck des „freiwilligen Abstoßens“ von Seiten der Gemeinde!

Aus der „NSZ-Rheinfront“ vom 29. August 1938 [angepasst an die aktuelle deutsche Rechtschreibung]:

Kaiserslautern wird schön - Ein Stück Orient verschwindet

Zum Abbruch der Synagoge - Könnte der Bau irgendwie verwendet werden?

Wie eine Bombe hat die freudige Nachricht eingeschlagen, dass bereits am Mittwoch mit dem Abbruch der Synagoge begonnen wird. Und am Samstag sammelten sich in der Nähe des morgenländischen Baues Menschengruppen, die diese Tatsache eifrig diskutierten. Dass Kaiserslauterns Juden diesen Bau nicht mehr halten konnten, war allen klar, denn sie werden immer weniger, ziehen von hier weg und verkaufen ihre Geschäfte und Häuser. Die wenigen Zurückgebliebenen können selbstverständlich auf die Dauer die Gelder nicht mehr aufbringen, die dazu notwendig sind, die Synagoge zu erhalten.

Soweit waren sich die Diskutierenden einig. Aber könnte man diesen Bau nicht irgendwie verwenden?, das war die große Frage. Einige schlugen vor, ein Hallenbad daraus zu machen, andere meinten, man könnte auch Wohnungen darin unterbringen. Abgesehen von dem sonderbaren Äußeren ist es natürlich technisch unmöglich, etwas aus diesem Bau zu machen. Eine Synagoge ist eben nur eine Synagoge und zu etwas anderem untauglich. Was also

Es bleibt nur das Abreißen und Platz schaffen für etwas anderes.

Wie aus den Gesprächen hervorging, leuchtet dies durchaus nicht jedem ein. Doch wir haben uns die Mühe gemacht und bei einem Baufachmann nachgefragt. Ein Ausbau ist doch allein wegen der für andere Verhältnisse berechneten Fundamente unmöglich, ein Hallenbad daraus zu machen, ist ebenso unmöglich, wenn man sogar vollkommen von dem unmöglichen Äußeren absieht, denn eine Möglichkeit zur Unterbringung von Nebenräumen fehlt. Wer sich von den Diskutierenden die Frage ernstlich überlegte - ganz geringe Fachkenntnisse vorausgesetzt - musste zu diesem Schluss kommen, dass man diesen Bau nur abreißen kann. Im Übrigen gilt der Kampf des Nationalsozialismus allem Jüdischen, dem wir durchaus nicht gewillt sind, ein Denkmal zu setzen. Dieser verlogene und pompöse Bau sollte einst die jüdische Macht veranschaulichen, aber nun hat sich das deutsche Volk gefunden und gegen jene unterirdischen internationalen

Mächte zusammengeschlossen. Die Juden sind auf dem Rückzug, sie ernten heute, was sie durch die Jahrzehnte an Gift gesät haben, das heißt, sie sind gezwungen ihre tatsächliche Schwäche zu zeigen und ihren gleißenden Bau aufzugeben. Wir aber haben die Pflicht, uns überall von diesem Übel zu befreien und ihnen die angemäßen Rechte wieder zugunsten des deutschen Volkes abzunehmen. Im Übrigen sei erwähnt - für die ganz Ängstlichen - dass die Synagoge freiwillig von Kaiserslautern Juden an die Stadt abgestoßen wurde - eben aus den obenerwäh-

ten Gründen - und dass sich auf der anderen Seite die Juden ein anderes Haus erworben haben.

Die Synagoge verschwindet nun und am kommenden Mittwoch wird mit dem Abbruch begonnen. Kaiserslautern wird von einem Bau befreit, der vermisst werden kann, weil er absolut nicht in das Stadtbild einer deutschen Stadt passt. Wir haben die Berechtigung, diesen Abbruch der Synagoge als siegesfrohes Ruhmesblatt in das Geschichtsbuch einer nationalsozialistischen Stadt einzufügen.

Originaltext aus der „NSZ-Rheinfront“ vom 29. August 1938:

Kaiserslautern wird schön

Ein Stück Orient verschwindet

Zum Abbruch der Synagoge — Könnte der Bau irgendwie verwendet werden?

Wie eine Bombe hat die freudige Nachricht eingeschlagen, daß bereits am Mittwoch mit dem Abbruch der Synagoge begonnen wird. Und am Samstag sammelten sich in der Nähe des morgländischen Baues Menschengruppen, die diese Tatsache eifrig diskutierten. Daß Kaiserslauterns Juden diesen Bau nicht mehr halten konnten, war allen klar, denn sie werden immer weniger, ziehen von hier weg und verkaufen ihre Geschäfte und Häuser. Die wenigen Zurückgebliebenen können selbstverständlich auf die Dauer die Gelder nicht mehr aufbringen, die dazu notwendig sind, die Synagoge zu erhalten.

Soweit waren sich die Diskutierenden einig. Aber könnte man diesen Bau nicht irgendwie verwenden?, das war die große Frage. Einige schlugen vor, ein Hallenbad daraus zu machen, andere meinten, man könnte auch Wohnungen darin unterbringen. Abgesehen von dem sonderbaren Neuzerker ist es natürlich technisch unmöglich, etwas aus diesem Bau zu machen. Eine Synagoge ist eben nur eine Synagoge und zu etwas anderem untauglich. Was also tun. Es bleibt nur das Abreißen und Platz schaffen für etwas anderes.

Wie aus den Gesprächen hervorging, leuchtet dies durchaus nicht jedem ein. Doch wir haben uns die Mühe gemacht und bei einem Baufachmann nachgefragt. Ein Ausbau ist allein wegen der für andere Verhältnisse berechneten Fundamente unmöglich, ein Hallenbad daraus zu machen ist ebenso unmöglich, wenn man sogar vollkommen von dem unmöglichen Neuzerker absieht, denn eine Möglichkeit zur Unterbringung von

Nebenträumen fehlt. Wer sich von den Diskutierenden die Frage ernstlich überlegte — ganz geringe Fachkenntnisse vorausgesetzt — mußte zu dem Schluß kommen, daß man diesen Bau nur abreißen kann. Im übrigen gilt der Kampf des Nationalsozialismus allem Jüdischen, dem wir durchaus nicht gewillt sind, ein Denkmal zu setzen. Dieser verlogene und pompöse Bau sollte einst die jüdische Macht veranschaulichen, aber nun hat sich das deutsche Volk gefunden und gegen jene unterirdischen internationalen Mächte zusammengeschlossen. Die Juden sind auf dem Rückzug, sie ernten heute, was sie durch Jahrzehnte an Gift gesät haben, das heißt, sie sind gezwungen ihre tatsächliche Schwäche zu zeigen und ihren gleißenden Bau aufzugeben. Wir aber haben die Pflicht, uns überall von diesem Übel zu befreien und ihnen die angemäßen Rechte wieder zugunsten des deutschen Volkes abzunehmen. Im Übrigen sei erwähnt — für die ganz Ängstlichen — daß die Synagoge freiwillig von Kaiserslautern Juden an die Stadt abgestoßen wurde — eben aus den obenerwähnten Gründen — und daß sich auf der anderen Seite die Juden ein anderes Haus erworben haben.

Die Synagoge verschwindet nun und am kommenden Mittwoch wird mit dem Abbruch begonnen. Kaiserslautern wird von einem Bau befreit, der vermisst werden kann, weil er absolut nicht in das Stadtbild einer deutschen Stadt passt. Wir haben die Berechtigung, diesen Abbruch der Synagoge als siegesfrohes Ruhmesblatt in das Geschichtsbuch einer nationalsozialistischen Stadt einzufügen.